

E X K L U S I V E L E S E P R O B E



WILL ELLIOTT

# HÖLLE

THRILLER

PIPER

**Fühlt das Grauen.  
Spürt den Wahnsinn.  
Lebt den Albtraum.**



Aus dem Englischen von  
Birgit Reiß-Bohusch.  
400 Seiten. € 16.90

Ab 14. August überall,  
wo es Bücher gibt!

Mehr auf [www.piper.de](http://www.piper.de)

WILL ELLIOTT  
**HÖLLE**

THRILLER

Aus dem Englischen von  
Birgit Reiß-Bohusch

LESEPROBE

Piper  
München Zürich

# TEIL 1

## EINZUG DER CLOWNS

*A carnival for the human race  
Cotton candy, happy face  
A child talking with his mouth full  
Girlfriend gets stuffed animal*

*A festive mood is all around  
Another world is what we've found*

CAROUSEL

## KAPITEL EINS DER SAMTBEUTEL

*There was not one among them that did not cast an eye behind  
In the hope that the carny would return to his own kind.*

»THE CARNY«, NICK CAVE

Jamie hielt mit quietschenden Reifen. Der erste Gedanke, der ihm durch den Kopf schoss, war nicht: *Den Typen hätte ich fast platt gemacht!*, sondern: Das Ding hätte ich fast platt gemacht! Die Erscheinung im gleißenden Licht der Scheinwerfer trug einen weiten Kittel mit knallbuntem Blumenmuster, übergroße rote Schuhe, eine gestreifte Hose und weiße Schminke im Gesicht.

Was Jamie sofort beunruhigte, waren die Augen des Clowns, seine leeren, glasigen Pupillen, die den Eindruck erweckten, dass er völlig neu auf dieser Welt war und noch nie im Leben ein Auto gesehen hatte. Man hätte meinen können, das Geschöpf sei soeben aus einem Riesenei geschlüpft und geradewegs auf die Straße gelaufen, wo es nun so verwirrt und regungslos stand wie eine Schaufensterpuppe, den geblühten Kittel in den Hosenbund gestopft, über den ein schlaffer Bauch quoll. Die in die Hüften gestemmtten Arme standen zu beiden Seiten wie Henkel ab, mit weißen Handschuhen über den geballten Fäusten.

Schweißflecken breiteten sich unter den Achseln aus. Die Gestalt starrte Jamie mit gruseligen Glotzaugen durch die Windschutzscheibe an, ehe sie das Interesse verlor und sich von dem Fahrzeug abwandte, das ihr beinahe das Lebenslicht ausgeblasen hätte.

Der Uhrzeiger am Armaturenbrett sprang gerade auf die zehnte Sekunde nach Jamies Vollbremsung. Es roch nach verbranntem Gummi. Seit er den Führerschein besaß, hatte die Welt zwei Katzen, einen Fasan und nun auch beinahe ein absolut hirnrissiges Exemplar von einem Menschen verloren. Jamie ging blitzschnell durch den Kopf, was alles hätte passieren können, wenn sein Fuß nicht sofort die Bremse durchgetreten hätte: Prozesse, Verurteilungen, schlaflose Nächte und Schuldgefühle für den Rest seines Lebens. Autofahrer-Zorn erfasste ihn und brach mit Wucht aus ihm hervor. Er kurbelte das Fenster herunter und schrie dem anderen hinterher: »Hey! Verzieh dich von der Straße, du Arsch!«

Der Clown blieb stehen und drehte den Kopf – sein Mund klappte zwei Mal lautlos auf und zu. Jamies Zorn brachte ihn an den Rand eines Anfalls. Fand der Typ das vielleicht komisch? Er knirschte mit den Zähnen und schlug auf die Hupe. Sein kleiner alter Nissan keifte heiser in die Zwei-Uhr-Morgenstille.

Damit schien er Eindruck zu machen. Der Mund des Clowns klappte noch einmal auf und zu, dann presste die Gestalt die weiß behandschuhten Finger auf die Ohren. Der Blick, der Jamie traf, jagte ihm einen eiskalten Schauer über den Rücken. *Mach das nie wieder, Mann!*, sagten die unheimlichen Augen. *Einer wie ich hat seine Macken, klar? Und du*

*willst doch ganz bestimmt nicht, dass ich meine Macken an dir auslasse, oder?*

Jamies Hand verharrte über der Hupe.

Der Clown wandte sich dem Fußweg zu, tat ein paar torkelnde Schritte und blieb dann erneut stehen. Wenn jetzt ein Wagen von der anderen Seite kam, würde er das vollenden, was Jamie gerade noch verhindert hatte. Egal. Mutter Natur machte es schon richtig – das war nun mal das Schicksal der dummen Gene. Mit Kopfschütteln und einem nervösen Lachen fuhr Jamie los. »Was hatte das zu bedeuten, verdammt noch mal?«, flüsterte er seinem Gegenüber im Rückspiegel zu.

Er sollte es nur zu bald erfahren – um genau zu sein: in der folgenden Nacht.

»Teufel, wo ist mein REGENSCHIRM?«

Jamie stöhnte innerlich auf. Die Frage war nun bereits zum fünften Mal an ihn gerichtet worden, mit wechselnder Betonung der einzelnen Worte. Vor ihm stand kein Geringerer als Richard Peterson, seines Zeichens Briefkastenonkel bei einem der nationalen Käseblätter namens *Voice of the Taxpayer*. Er war durch das Portal des Wentworth Gentlemen's Club hereingerauscht, umweht von Armani und Schuhwichse. In seiner Eigenschaft als Portier erhielt Jamie achtzehn Kröten die Stunde, gerade genug, um solche Tiraden höflich über sich ergehen zu lassen.

Peterson verstummte und bedachte ihn mit einem grimigen Blick. Sein Schnurrbart zuckte empört.

Tut mir leid, Sir, ich habe ihn nicht gesehen. Kann ich Ihnen vielleicht mit einem Schirm des Hauses ...«

Dieser Schirm war ein ERBSTÜCK, verdammt noch mal!«

Ich verstehe, Sir. Vielleicht ...«

»WO zum Teufel ist mein Regenschirm?«

Jamie verzog das Gesicht, während zwei attraktive Damen am Portal vorbeischlenderten und das Theater lächelnd mitverfolgten. In den nächsten zwei Minuten beuerte er immer wieder: »Ich verstehe, Sir. Vielleicht –«, während Peterson drohte, seine Mitgliedschaft zu kündigen, das Haus zu verklagen oder dafür zu sorgen, dass Jamie gefeuert wurde ... *Er wisse wohl nicht, wen er vor sich hatte?* Schließlich tauchte einer von Petersons Kollegen im Foyer auf und trieb ihn an die Bar, so wie man einen Dobermann mit einem blutigen Steak überzeugte. Peterson zog sich knurrend zurück. Jamie seufzte. Nicht zum ersten Mal erschien ihm sein Leben wie eine Sitcom.

Der abendliche Ansturm um sechs kam und ging vorüber. Herein brach die bierbäuchige Brisbane-Prominenz – Anwaltskanzleipartner, TV-Nachrichtensprecher, AFL\*-Oberbosse, ehemalige Kricketspieler, die es um ein Haar ins Nationalteam geschafft hatten, Abgeordnete des Landesparlaments und Geschäftsleute aller Couleur, außer jungen und weiblichen. Schließlich legte sich wieder Stille über das Foyer. Die einzigen Geräusche, die den Granit der Außenmauern durchdrangen, waren gedämpfter Verkehrslärm, das allmählich nachlassende Hasten und Rennen in der Großstadt und schließlich das Erwachen des Nachtlebens.

Die friedliche Stille im Foyer wurde nur hin und wieder

durch Klubmitglieder gestört, die betrunkenere und glücklicher gingen, als sie gekommen waren. Nachdem der Letzte von ihnen ins Freie getorkelt war, vertiefte sich Jamie in seinen Science-Fiction-Roman und warf ab und zu einen verstohlenen Blick über die Schulter, um nicht von seinem Chef oder einem versprengten Brisbane-Promi beim Schmökern erwischt zu werden. Er empfand es als ausgleichende Gerechtigkeit, dass er auch für diese Tätigkeit seine achtzehn Kröten die Stunde erhielt.

Die Uhr schlug zwei. Jamie schreckte aus einer Art Trance hoch und fragte sich, wo die letzten sechs Stunden geblieben waren. Im Klub herrschte Stille. Die Belegschaft war nach Hause gegangen, und sämtliche Mitglieder lagen im Bett, mit Bier gut abgefüllt und vermutlich eine schlafende Hostess neben sich.

Jamie schlenderte zum Myer Centre, ein hoch aufgeschossener, schlaksiger junger Rotschopf mit dünnen Beinen und blank gewichsten Schuhen, deren Absätze auf das Pflaster knallten, die Hände in den Hosentaschen vergraben und eine Dollarmünze zwischen Daumen und Zeigefinger drehend. Ein Bettler hatte in Erfahrung gebracht, wann seine Schicht zu Ende war, und versuchte ihn seit Wochen auf dem Weg zum Parkplatz abzufangen. Als könne er Gedanken lesen, trat der Alte vor dem Myer Centre auf Jamie zu, gekleidet wie ein vergammelter Nikolaus und umgeben von einer Fuselwolke. Er murmelte etwas über das Wetter und zeigte sich völlig verwundert, als Jamie ihm den Dollar schenkte. So endete Jamies Schicht doch noch einigermaßen erfreulich – in einer Flut überschwäng-

licher Dankesbekundungen.

Während er den Nissan anließ, überlegte er erneut, weshalb er sich all das antun musste. Warum zum Henker er ausgerechnet Kunst studiert hatte. Auf der Heimfahrt sah er wieder einen Clown.

Die Frontscheinwerfer glitten an den geschlossenen Läden von New Farm vorbei, und da stand er, vor einem Lebensmittelgeschäft. Es war nicht der gleiche Clown wie in der Nacht zuvor; dieser hier hatte dunkle Haarbüschel, die wie Stachel von einem basketballrunden Kopf abstanden. Auch sein Kostüm war anders – er trug ein schlichtes rotes Hemd, das an altmodische Feinrippunterwäsche erinnerte und Brust und Bauch eng umspannte, dazu eine Hose des gleichen Alters mit Schnellfeuerklappe. Das weiß geschminkte Gesicht, die Plastiknase und die roten Riesenschuhe waren der einzige Hinweis darauf, dass es sich bei dem Typen überhaupt um einen Clown handelte; ohne dieses Zubehör hätte man ihn vielleicht für einen einsamen Mittelfünfinger halten können, der sich nach einer Safttour verlaufen hatte oder auf der Suche nach einer Hinterhofromanze war.

Im Vorbeifahren bemerkte Jamie, wie verzweifelt der Clown aussah. Er streckte die Arme in die Luft und schrie, als wolle er sich bei den Mächten des Himmels über irgendetwas beklagen. Im Rückspiegel bekam Jamie noch mit, wie der Clown zwischen dem Lebensmittelgeschäft und einem Gartencenter verschwand.

Jamie hätte es am liebsten dabei belassen – jeder wusste,

dass in New Farm genug Spinner unterwegs waren. Er wäre gern heimgefahren und über die Hintertreppe nach oben geschlichen, um zu duschen. Danach hätte er etwas Futter für die Katzen verteilt, die in Legionen durch das Viertel streunten, hätte leise sein Zimmer aufgesucht und sich zu einem Internet-Porno einen runtergeholt, bis er einigermaßen zufrieden ins Bett gefallen wäre. Aber sein Wagen hatte andere Pläne. Erst vernahm Jamie das mahlende Geräusch eines großen verstimmten Metallbauchs – und dann stieg ihm der Geruch von Öl und Rauch in die Nase. Mitten auf dem Heimweg gab sein eigentlich unverwüstlicher Nissan den Geist auf.

Er hieb mit der flachen Hand auf den Beifahrersitz. Musikassetten spritzten wie aufgeschwechte Riesenschaben in alle Richtungen. Sein Zuhause war noch vier Straßen und eine Anhöhe entfernt. Er spannte die schlappen Wadenmuskeln an, um das meuternde Wrack anzuschieben, als er hinter sich eine seltsame Stimme vernahm.

»Goshy!«

Jamies Herz setzte aus. Gleich darauf rief die Stimme erneut.

»Goshy?«

Er hatte den Clown völlig vergessen. Es war die Stimme eines Clowns, eine kindliche, übertrieben besorgte und weinerliche Stimme aus dem Mund eines erwachsenen Mannes. Der Tonfall beschwor in Jamie das Bild eines Dorfdeppen herauf, der sich fortwährend mit dem Hammer auf den Kopf schlug und fragte, was da so schepperte. Wieder rief der Clown: »Goshiiii?«

Goshy? War das eine Art Schimpfwort? Jamie machte kehrt und ging zurück zum Parkplatz des Lebensmittelgeschäfts. Die Straßen waren still und seine Schritte kamen ihm sehr laut vor. Einem Instinkt gehorchend, der ihm riet, sich verborgen zu halten, kroch er hinter eine Hecke neben dem Parkplatz und spähte durch das Blattwerk. Der Clown stand vor dem Gartencenter, starrte zum Dach hinauf und ging sämtliche Posen eines verzweifelten Vaters durch – fuhr sich mit den Fingern durch den Haarschopf, reckte die Arme himmelwärts, presste wie eine exaltierte Bühnendiva eine Hand an die Stirn, trat dann zurück und stöhnte. Jamie wartete, bis die Gestalt ihm den Rücken zuwandte, ehe er hinter der Hecke hervorflitzte und sich hinter einer riesigen Mülltonne für Industrieabfälle duckte, um das Geschehen besser mitverfolgen zu können. Der Clown gab nicht auf. »Gosh-iiiiiii!«

Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf. »Goshy« ist ein Name. Vielleicht der Name des Clowns, den ich um ein Haar überfahren hätte. Vielleicht sucht dieser hier nach ihm, weil er sich irgendwie verlaufen hat. Das schien zu passen. Und noch während er den Clown beobachtete, entdeckte Jamie auch den anderen. Der Typ von letzter Nacht stand nämlich auf dem Dach des Gartencenters, steif wie ein Schornstein. Und dann starrte er Jamie an, und zwar so unvermittelt, dass dieser beinahe aufgeschrien hätte. Die Blicke des Clowns zeigten wie in der Nacht zuvor blanke Verständnislosigkeit.

»Goshy, das is nich lustig!«, beschwerte sich der Clown unten auf dem Parkplatz. »Komm jetzt da runter! Los, Gos-

hy, du sollst jetzt da runterkommen, is das klar? Goshy, das is nich lustig!«

Goshy rührte sich nicht, stand da wie ein trotziges Kind, die Fäuste in die Seiten gestemmt, die Augen weit aufgerissen, die Lippen zusammengepresst, der Bauch unter dem Kittel schlaff wie ein Sack voll nassem Sand. Goshy starrte seinen Kumpel an, ohne auch nur zu blinzeln. Der kam nicht runter vom Dach, so viel stand fest. Allem Anschein nach leistete er passiven Widerstand, denn sein Mund klappte stumm auf und zu, ehe er sich abwandte.

»Goshy, komm runter, biiiiiite! Sonst holt dich Gonko, und der wird soo bööse auf dich sein ...«

Keine Reaktion auf dem Dach.

»Goshy, komm ruuuun- ...«

Goshy wandte sich wieder dem anderen Clown zu, bewegte stumm die Lippen, ging ohne Warnung mit drei steifen Schritten auf die Dachkante zu und trat ins Leere. Er stürzte wie ein Mehlsack etwa vier Meter in die Tiefe und schlug mit dem Kopf voraus auf. Ein hässliches Klatschen begleitete seine Landung.

Jamie atmete tief ein.

»Goshy!« Der andere Clown rannte herbei. Goshy lag mit dem Gesicht nach unten da, die Arme immer noch steif in die Seiten gestemmt. Sein Kumpel klopfte ihm auf den Rücken, als habe sich Goshy nur verschluckt. Das half ganz bestimmt nicht. Wahrscheinlich brauchte Goshy einen Krankenwagen. Jamie beäugte voller Unbehagen den Münzfernsprecher auf der anderen Straßenseite. Sollte er ...?

Der andere Clown bearbeitete Goshys Rücken etwas heftiger. Immer noch mit dem Gesicht nach unten rollte Goshy hin und her wie ein umgeworfener Kegel. Offenbar hatte er eine Art Krampfanfall. Der andere Clown packte ihn an den Schultern. Goshy gab ein schrilles, lang gezogenes Pfeifen von sich, das an einen Teekessel mit kochendem Wasser erinnerte: »Mmmmmmmmmmm! Mmmmmmmmmmm!«

Der andere Clown zerrte Goshy auf die Beine. Da stand er nun, stieß immer noch dieses pfeifende Geräusch aus und glotzte sein Gegenüber mit weit aufgerissenen Augen an. Sein Kumpel hielt ihn an den Schultern fest, flüsterte: »Goshy!« und umarmte ihn. Der Teekessel schrillte, wurde jedoch mit jedem Luftholen ein wenig leiser und verstummte schließlich ganz. Als der andere Clown ihn losließ, wandte sich Goshy um, deutete mit steif ausgestrecktem Arm auf das Gartencenter und klappte stumm den Mund auf und zu. Der andere Clown sagte: »Ich weiß, aber wir müssen los! Gonko is unterwegs, un...« Der Clown versetzte Goshy ein paar Klapse auf das Hinterteil, fuhr ihm dann in die Hosentaschen und zog etwas hervor. Jamie konnte nicht sehen, was es war, aber es trieb den anderen Clown erneut in Verzweiflungsqualen. »Oh! Oh-oh! Himmel, Goshy, was haste dir denn dabei bloß gedacht! Du weißt genau, dass du das nich hierher mitnehmen darfst. Oh, oh, oh, Gonko wird ... der Boss wird sooo ...«

Der Clown unterbrach sich und spähte auf dem leeren Parkplatz umher, ehe er das kleine Bündel wegwarf. Es landete mit einem kurzen hellen Klang, der an eine Windharfe erinnerte, und schlitterte in die Hecke neben dem Fuß-

weg, bevor Jamie einen Blick darauf werfen konnte. »Mach jetzt endlich, Goshy«, sagte der Clown. »Wir müssen looos!«

Er packte Goshy am Kragen und schob ihn vorwärts. Jamie erhob sich, unsicher, ob er dem Paar folgen oder zum Münzfernsprecher laufen sollte – wenn man diese beiden Knallköpfe sich selbst überließ, würden sie noch in ihr Unheil rennen. Dann erregte etwas anderes seine Aufmerksamkeit: ein *dritter* Clown. Er stand neben dem Eingang eines Copyshops, zwei Türen von dem Gartencenter entfernt, die Arme vor der Brust verschränkt. Jamie schüttelte ungläubig den Kopf und ging wieder in Deckung. Er erkannte auf den ersten Blick, dass dieser Typ alles andere als geistig minderbemittelt war: hellwach und mit zusammengekniffenen Augen starrte er den beiden anderen streng entgegen, als sie über den Parkplatz gestolpert kamen. Goshy und sein Kumpel blieben stehen. Während Goshys Miene unverändert war, spiegelte sich in den Zügen seines Begleiters so etwas wie Entsetzen. »Hi ... Gonko«, stammelte er.

Der neue Clown blieb stumm und rührte sich nicht vom Fleck. Er war hager und trug die klassische Arbeitskleidung seines Standes – weite gestreifte Hosen, die von Trägern gehalten wurden, eine Fliege, weiße Gesichtsschminke, ein mit Kätzchenbildern geschmücktes Hemd und einen riesigen Hut. Er musterte die beiden anderen Clowns wie ein Gangster aus einem Mafiafilm. Wenn er je Leute zum Lachen bringen wollte, dann gelang ihm das wohl nur mit vorgehaltener Knarre. Er ließ seine Blicke über den Park-

platz schweifen, als hielte er Ausschau nach möglichen Zeugen. Jamie duckte sich weiter hinter die Tonne, überzeugt davon, dass er besser ungesehen blieb. Das Geräusch, mit dem Goshy auf dem Asphalt des Parkplatzes gelandet war, hallte immer noch in seinen Ohren wider, *Klatschknack*. Ein Schauer lief ihm über den Rücken.

Der neue Clown winkte die beiden anderen mit einem Finger zu sich. Sie schlurften näher. »Ich hab 'n einfachen suchen müssen, Gonko«, sagte der namenlose Clown. »Das hab ich einfach müssen. Der findet sich doch hier draußen nicht allein zurecht, echt nicht, das kann er nicht ...«

»Halt deine verdammte Klappe«, fuhr ihn der neue Clown an. »Los jetzt!« Seine Blicke wanderten erneut über den Parkplatz, vom Fußweg bis zur Tonne, hinter der Jamie kauerte und den Atem anhielt. Er blieb etwa eine Minute lang so sitzen. Sein Herz schlug so laut, dass er befürchtete, die Clowns könnten es hören, obwohl er nicht genau sagen konnte, wovon er eigentlich Angst hatte. Endlich riskierte er einen Blick über den Rand der Tonne. Sie waren fort. Erleichtert trat er aus dem Schatten der Tonne und ihrem Gestank nach verdorbenen Abfällen hervor. An der Stelle vor dem Gartencenter, wo der Clown Goshy vom Dach gestürzt war, bemerkte er einen kleinen weißen Klecks. Schminke. Er nahm eine Probe davon und zerrieb sie zwischen den Fingern. Der Beweis dafür, dass er die Ereignisse der letzten zehn Minuten nicht geträumt hatte.

Die Nachtgeräusche der Stadt rückten näher, als hätte sie jemand wieder eingeschaltet. Ein Hund bellte, eine Autoalarmanlage hupte irgendwo weit entfernt. Jamie fröstelte

plötzlich. Seine Armbanduhr zeigte 2 Uhr 59. Ein verdammter langer Heimweg stand ihm bevor.

Als er den Fußweg erreichte, sah er etwas unter der Hecke liegen. Er erinnerte sich, wie der eine Clown dem anderen etwas aus der Tasche gezogen und es weggeworfen hatte. Er hob das Ding auf, einen kleinen Samtbeutel, etwa halb so groß wie eine Faust und oben mit einer weißen Kordel verschnürt. Er fühlte sich an, als sei er mit Sand gefüllt. Oder mit sonst einem körnigen Zeug. Und so wie sich die Clowns verhalten hatten, war es vermutlich genau das Pulver, das Mitglieder des Wentworth-Klubs hin und wieder in winzigen Spuren auf Handspiegeln in ihren Zimmern zurückließen, zusammen mit blutigen Papiertaschentüchern und Strohhalmen. Interessant. Er stopfte den Samtbeutel in seine Tasche, wo er bei jedem Schritt gegen seine Hüfte schlug.

Und nun zu der leichteren Aufgabe. Er ging zu seinem Nissan zurück, nahm den Gang heraus und machte sich daran, ihn zur zwei Straßen entfernten Werkstatt zu schieben. Ein Autofahrer überholte ihn und schrie: »Das kommt davon, wenn du den Japsen ihren Scheißdreck abkaufst, Mann!«

»*Arigato, gozaimasu*«, murmelte Jamie.

Wenn Jamie später an die Nacht zurückdachte, wunderte er sich, dass er zu diesem Zeitpunkt noch geglaubt hatte, seine einzigen Probleme seien der defekte Wagen und die Rückenschmerzen vom Schieben, während ihn der kleine Samtbeutel in der Hosentasche, dessen Inhalt sich wie Sand anfühlte, keine Sekunde lang beunruhigt hatte.

Noch niemals zuvor hatte er sich dermaßen getäuscht.

## KAPITEL ZWEI TRAUMSTALKING

Die WC befand sich auf einem Hügel, in einer alten Queensland-Villa, die sich beharrlich weigerte, endgültig zu zerfallen, obwohl ihre Bewohner sie vollkommen verwahten ließen. Die Farbe blätterte ab, die hintere Treppe schwankte gefährlich, Ratten von Opossumgröße hatten sich in dem Hohlraum zwischen der Decke des Erdgeschosses und dem Boden im ersten Stock eingenistet, und vielleicht hatte der Eigentümer vergessen, dass es diese Immobilie überhaupt noch gab, denn bei einer bauamtlichen Inspektion hätte man sie allesamt zum Tod durch den Strang verurteilen müssen. Jamie wohnte als Einziger im Erdgeschoss. Sein Zimmer war der sauberste Vorposten dieser Junggesellenwildnis, und wann immer er es betrat, seufzte er wie jemand, der in die Sicherheit seines privaten Luftschutzbunkers heimkehrte.

Anders als seine Mitbewohner, die überzeugte Singles waren und keinen Wert auf solche Dinge zu legen schienen, hatte Jamie sein Zimmer mit einem einzigen Ziel vor Augen ausgestaltet – bei Swetlana, dem russischen Bar mädchen im Wentworth-Klub, Eindruck zu schinden, falls er denn eines heiß herbeigesehnten Abends den Mut aufbrachte, sie einzuladen und hierher zu schleppen. Sein wohldurchdachter Plan sah wie folgt aus: Der Computer würde den Anschein erwecken, dass er mit der Zeit ging.

Mit den Postern von David Bowie und Trent Reznor gedachte er zu vermitteln, dass er kein Spießer war. Das gut gefüllte CD-Regal und der Karton mit den alten Vinylplatten sollten breit gefächerten Geschmack und umfassende Bildung garantieren. Die Topfpflanzen seinen Einklang mit der Natur. Das Mountainbike in der Ecke seine Sportlichkeit. Der unechte Perserteppich sein weltmännisches Wesen. Das Aquarium seine Tierliebe und seinen Hang zur stillen Meditation. Der von der Decke baumelnde Traumfänger seine spirituelle Seite. Das kleine Keyboard den unwiderstehlichen Hauch von Kreativität. Jeder einzelne Gegenstand war eine schillernde Feder in seinem Pfauenrad und hatte allein die Aufgabe, die Herzensdame zu umwerben und zu blenden.

Als Jamie in jener Nacht nach Hause kam, untersuchte er wie immer sorgsam jedes Stück der Imponierschau und vergewisserte sich, dass keiner der Mitbewohner oder herumstreunenden Junkies ein aussagekräftiges Utensil entwendet hatte. Unsicher ließ er seinen Blick auf dem Keyboard ruhen. Er fragte sich, ob er es etwas augenfälliger postieren sollte, und entschied zum hundertsten Mal, es genau da zu lassen, wo es stand. Er zog den Teppich zurecht, bis er genau parallel zu den Dielenbrettern lag, drehte sich noch einmal um die eigene Achse, um sein Reich zu begutachten, und seufzte zufrieden, dass alles seine Ordnung hatte.

Er stieg aus seiner Hose, in deren einer Tasche sich immer noch der Samtbeutel befand, und überlegte, für wie viel er den Inhalt verhökern konnte, wenn es sich tatsächlich um Kokain handelte – Abnehmer würde er in der Umgebung

der WC mehr als genug finden. Für den Augenblick ließ er den Beutel, wo er war, und ging nach oben, um zu duschen. Das Haus war eine Schande. Die Toilette sah aus, als hätte jemand eine Granate ins Klo geworfen und runtergespült. Irgendjemand hatte während Jamies Abwesenheit seine Vorräte im Wert von zwanzig Dollar aufgefressen und nicht mal den Anstand besessen, die leeren Verpackungen wegzuworfen. Im Wohnzimmer lag ein bleicher Junkie wie tot auf der Couch – vermutlich ein Freund von Marshall oder sonst einem Mitbewohner. Jamie verzog sich über die Hintertreppe. Wieder einmal überkam ihn eine tiefe Depression. Das war nicht das Leben, auf das ihn das amerikanische Fernsehen vorbereitet hatte. Es gab keine Traumhochzeiten und keine Studentinnenwohnheime, in denen Mädchen in nassen T-Shirts lustige Streiche ausheckten. Nur Rechnungen, die bezahlt werden mussten, und Berge von schmutzigem Geschirr im Küchenbecken.

Wieder in seinem Zimmer, warf er einen Blick auf David Bowie in seinen ausgestellten Jeans, der wie eine zwittrige Vaterfigur auf ihn herunterblickte. Jamie warf sich auf das Bett, stellte den Wecker und dachte nach. Er musste noch einen Blick in diesen Samtbeutel werfen, oder? Das Ding fühlte sich etwas zu schwer für seine Größe an. Er jonglierte eine Weile damit herum und konnte ein schwaches Geräusch hören, so als stießen kleine Murmeln klickend zusammen. Er öffnete die weiße Kordel und hielt den Beutel unter die Lampe. Im Innern befanden sich winzige Perlen, die wie Glasstaub glitzerten. Er drückte den Beutel zusammen. Jetzt, da die Kordel entfernt war, hörte er den Windharfen-

klang ganz deutlich. Vorsichtig tauchte er einen Finger in das Pulver: Es fühlte sich so weich wie Asche an.

Er legte den Beutel auf seinen Nachttisch, schaltete das Licht aus und ließ sich in die Kissen sinken. Über ihm knarzten die Dielenbretter, als jemand in die Küche ging, um seine restlichen Lebensmittel zu vertilgen. Jamie überlegte träge, was wohl an dem Tag geschehen würde, an dem er endgültig durchdrehte, und mitten in diesem üblichen Gedankengang schlief er ein.

*Der Traum ist so deutlich, dass Jamie sich hellwach fühlt, immer noch hinter der riesigen Tonne versteckt und eingehüllt in ihre Wolke aus Gestank. Fast kommt es ihm vor, als habe er geträumt, sein Auto zur Werkstatt zu schieben, und sei jetzt in die Wirklichkeit zurückgekehrt.*

*Eine Stimme schreit: »Wo steckst du bloß, du Armeuchter? Verdammst, dieses Traumstalking ist ein Sträflingsjob. Wie viele Beutel hat uns dieser Mist gekostet? DOOPS! Du sollst hier nicht so rumtrödeln! Wir sind schließlich nicht auf einer Safari!«*

*Tut mir leid, Gonko, ich hab doch nur ... ich wollte nur ...«, Jamie erkennt den weinerlichen Tonfall. Die erste Stimme gehört Gonko, dem hageren Clown, und Jamie sieht ihn, als er einen kurzen Blick über den Rand der Tonne wirft. Gonko schleicht auf dem Parkplatz umher, und irgendwie hat er trotz seiner lächerlichen roten Riesenschube etwas Mörderisches an sich. Sein Gesicht ist hart wie Stein und von brutalen Falten zerklüftet – ein Gesicht, das allem Anschein nach in Whisky getaucht und als Schmirgelpapier benutzt wurde. Seine kalt glitzernden Augen verschwinden hinter schmalen Schlitzen und berühren alles, was sie sehen, mit*

einem eisigen Strahl.

Jamie dämmert allmählich die Wahrheit, während er sich weiter hinter die Tonne duckt. Gonko sucht zweierlei – den kleinen Samtbeutel mit dem körnigen Pulver und die Person, die ihn mitgehen ließ. Und sein Magen verkrampft sich, denn der Beutel befindet sich nicht in Sicherheit zu Hause, sondern hier in seiner Hosentasche. Er erwägt kurz, ihn wegzuerwerfen und dann zu flüchten, aber ein schneller Blick auf Gonko belehrt ihn eines Besseren. Der wie eine quietschbunte Vogelscheuche gekleidete Clown scheint allein mit seinen schleichenden Schritten zu sagen: O nein. Ich erwische dich, Freundchen! Lass dich ja nicht blicken! Anordnung vom Onkel Doktor. Er hegt nicht den geringsten Zweifel daran, dass Gonko ihn platt machen wird, wenn er ihn findet.

Jamie kriecht auf allen vieren auf die gegenüberliegende Seite der Tonne und entdeckt die beiden anderen Clowns. Er kennt auch ihre Namen. Der eine ist natürlich Gosby. Der andere, der mit den schwarzen Borstenhaaren, heißt Doopy. Irgendwie weiß Jamie, dass sie Brüder sind. Gonko unterbricht sein Umberschleichen, wendet sich den beiden zu und sagt: »Nun steht hier nicht so blöd rum, ihr Narren! Sucht ihn! Er muss in der Nähe sein.«

Jamie späht seitlich an der Tonne vorbei. Im gleichen Augenblick dreht sich Gosby um und starrt ihm mitten ins Gesicht. Fremdartige Blicke bohren sich in Jamie hinein und lähmen ihn. Gosbys Mund klappert zwei Mal lautlos auf und zu. Die anderen Clowns beachten Gosby gerade nicht, und das ist Jamies Glück, denn Gosby deutet mit steif ausgestrecktem Arm genau auf die Tonne. Gosbys Mund klappert wieder stumm auf und zu, und Jamie läuft ein eisiger Schauer über den Rücken.

Gonko hat inzwischen einen Singsang angestimmt: »Komm

raus, wo immer du bist! Los, komm raus! Aus die Maus! Eins, zwei, drei, nimmer dabei! Links, rechts gilt es nicht ...«

Frustriert holt Gonko aus und tritt mit dem Stiefel so heftig gegen einen geparkten BMW, dass die Fabrtür laut scheppernd aus den Angeln springt. Gosby stiert Jamie immer noch an, Raubtierkälte in einem Auge, Verwirrung im anderen. Irgendwie ist es obszön, wie dieses Gesicht beides gleichzeitig zum Ausdruck bringen kann – als teilten sich ein Irrer und ein Reptil den Verstand des Clowns. Gosby macht ein paar steife Schritte auf die Riesentonne zu, und Jamie geht in Deckung. Unmittelbar über ihm erscheinen Gosbys Augen und beginnen zu leuchten. Seine Hand stößt in die Tiefe, und Jamie unterdrückt mühsam einen Aufschrei ... Aber Gosby fischt nur eine leere Bierdose aus der Tonne und betrachtet sie angestrengt, als gäbe sie ihm ein unlösbares Rätsel auf. Sein Mund klappert auf und zu, und Doopy blickt herüber. »Gosby, tu das weg! Weg, Gosby, das is pfui!«

Gosby blickt noch einen Augenblick lang sinnend auf die Dose, ebe er sie dicht neben Jamies Fuß auf den Boden fallen lässt. Er schlendert zurück zu den beiden anderen Clowns, stolpert jedoch unterwegs und stürzt der Länge nach auf den Beton. »Gosby!«, ruft Doopy und läuft zu seinem Bruder. Gosby rollt auf dem Beton herum, die Arme steif in die Hüften gestemmt, und stößt sein Wasserkesselgeräusch hervor: »HmMMMM! HmMMMM!«

Und Jamie wacht auf, als der Kessel in der Küche oben Siedetemperatur erreicht. Kreischend wie ein Clown durchdringt das Pfeifen die Dielenbretter und findet den Weg bis in seinen Kopf.

Jamie hatte beim Aufwachen das beunruhigende Gefühl, zu gut ausgeruht zu sein. Der kleine Wecker bestätigte seine

Befürchtungen. Es war drei Uhr nachmittags. Ohne einen Gedanken an den nächtlichen Traum zu verschwenden, sprintete er durch das Zimmer, auf der fieberhaften Suche nach all den Dingen, die sich versteckt hatten, während er schlief – Arbeitskleidung, Handtücher, Socken und Brieftasche. Die Hintertreppe hinauf, durch den Gang, und natürlich war die Dusche besetzt. Er hämmerte gegen die Tür.

»Verpiss dich!« Die gereizte Stimme klang nach Steve, der in der WG als Vernichter fremder Lebensmittel berüchtigt war.

»Nun mach schon, Mann, ich bin zu spät dran!«, brüllte Jamie und hämmerte erneut gegen die Tür. Sie öffnete sich, bei immer noch laufender Dusche. Dampf quoll in den Korridor. Ein rundes Kindergesicht tauchte auf, klitschnass, mit nachdenklicher Miene und einer düster hochgezogenen Augenbraue. Ein kräftiger feuchter Arm schoss aus den Schwaden und versetzte Jamie einen Schlag vor die Brust, der ihn umwarf. Dann schloss sich die Tür mit einem sanften Klicken.

»Das ist Körperverletzung«, beschwerte sich Jamie mit einem Blick zur Decke. Er rappelte sich hoch und startete kopfschüttelnd die Tür an. Sein Mund stand offen. *Lässt du dir das echt gefallen?*, mahnte der Rebell in seinem Innern. *Wehr dich! Herrgott, wehr dich wenigstens ein einziges Mal im Leben ...*

Nicht heute. Stattdessen ging er in die Küche, um sich Kaffee und ein Sandwich zu machen. Er riss die Kühl-schrantür auf und zischte durch die zusammengebissenen Zähne. Sein Brot war weg, seine Milch bestand nur noch aus einem kläglichen Rest. »Himmel, verlange ich wirklich

zu viel?«, murmelte er. Er sah sich nach etwas Essbarem um: ein vergebliches Unterfangen in diesem Schweinestall von einer Junggesellenküche. Er fand lediglich die Überreste eines Fertignudelgerichts, die sich wie erstarrte Maden über die Arbeitsplatte schlängelten. »Scheiße!«, schrie er und versetzte in einem Anfall von Jähzorn der Kühl-schrantür einen Tritt. Dann rannte er nach unten, um seine Schuhe zu holen, während er sich den Kopf zermarterte, wie er diesen Mitbewohnern bloß beibringen sollte, dass Jamie wenigstens eine Spur von Respekt erwartete.

Sein Blick fiel auf den Nachttisch mit dem Samtbeutel. Nach einem kurzen Zögern hob er ihn auf. Der Glitzerstaub im Innern erzeugte einen zarten Glöckchenklang. Wenn es sich um eine Droge handelte, dann war jetzt vielleicht der richtige Moment, ihre Wirkung zu erproben – besser noch, ihre Nebenwirkungen. Wieder stieg Jamie die Treppe hinauf in die Küche, öffnete die fast leere Milchflasche und tat eine winzige Prise des Pulvers hinein. Er schüttelte die Milch kräftig durch und stellte sie zurück in den Kühlschrank. Wenn Steve seinen Gewohnheiten treu blieb, würde er in Kürze total high sein und bis zum Abendessen vielleicht die ersten Anzeichen einer Psychose entwickeln. Jamie wusch sich am Küchenbecken flüchtig unter den Achseln, tupfte sich mit einem Geschirrtuch trocken, zog sich an und ging zur Arbeit.

Seine Schicht verlief ohne Zwischenfälle. Es sollten für lange Zeit seine letzten acht friedlichen Stunden sein. Aber das wusste er noch nicht.

## KAPITEL DREI WACHSTALKING

Als er aus dem Taxi stieg, spürte er, dass irgendetwas nicht stimmte. Es war zwanzig Minuten nach Mitternacht. Ringsum herrschte Stille, und er hatte keinen sichtbaren Anhaltspunkt für sein komisches Gefühl, aber es ließ sich nicht verdrängen. *Irgendetwas stinkt da ... Irgendwas ist da faul.*

Während er umherspähte, bemerkte er eine schwache Bewegung hinter dem Vorhang in Steves Zimmer, als habe sich eben jemand hastig vom Fenster zurückgezogen. Das Licht ging aus.

An seiner eigenen Zimmertür blieb Jamie einen Augenblick lang stehen, den Finger auf den Lichtschalter gelegt und angestrengt in das Dunkel horchend. Alles erschien ihm mit einem Mal viel zu still.

Er knipste das Licht an. Gleich darauf ließ er seine Tüte fallen und gab ein gurgelndes Geräusch von sich, als drücke ihm jemand die Luft ab. Im Zimmer sah es aus, als sei ein Wirbelsturm hindurchgefegt. Sein Fernseher war zerschlagen, mit einem Loch im Bildschirm, das ungefähr die Form einer Stiefelsohle hatte. Sein Computermonitor wies eine ähnliche Wunde auf; er lag nach vorn gekippt auf dem Boden – wie ein Kopf, den das Fallbeil vom Rumpf getrennt hatte. Durch das zersplitterte Fenster konnte er sehen, dass seine Unterhosen am Nachbarzaun baumelten.

Seine Fische trieben tot im Aquarium, und jemand hatte mit Wachsmalkreide RIP und eine Penishieroglyphe auf das Glas geschmiert. Sein Keyboard, das ihn immerhin 1400 Dollar gekostet hatte, lag in winzigen Einzelteilen auf dem Boden verstreut. Auf seinem Kissen thronte, wie es aussah, ein gewaltiger Scheißhaufen, zusammengerollt wie eine fette tote Schlange. Die Schublade seines Nachttisches war herausgerissen und ihr Inhalt überall im Raum verteilt. Der kleine Samtbeutel fehlte.

Aber was bedeutete das alles? Dieses Unheil hatte jemand bewusst angerichtet. Dieser Gedanke kam ihm so völlig absurd vor, dass er ein Erdbeben noch für logischer gehalten hätte. *Aber warum*, um Himmels willen? *Wer würde so etwas tun?*

Er ging rückwärts aus dem Raum, in der Hoffnung, dass sich die Szene wie eine Halluzination verflüchtigte, wenn er ein zweites Mal über die Schwelle trat. Kopfschüttelnd und mit hängenden Schultern stolperte er die Hintertreppe hinauf und in die Küche. Er setzte den Kessel auf, ehe ihm der Geruch nach Erbrochenem in die Nase stieg. Hellrote Kotze verstopfte den Ausguss und war überall auf dem Boden verteilt. Seine Schuhe standen in einer klebrigen Pfütze. In einer Art Trance starrte Jamie das Zeug an, bis der Kessel zu pfeifen begann und ihn aus seiner Erstarrung weckte.

*Goshy.* Der Name geisterte wie ein Hintergrundgeräusch durch sein Gehirn. Benommen goss er Wasser in seine Tasse, holte die Milch aus dem Kühlschrank und stellte fest, dass jemand eine tote Fledermaus auf der mittleren Ablage dra-

piert hatte, dicht neben einer Schüssel mit Kartoffelsalat. Die spitzen weißen Fänge des Tiers waren zu einem bösen Grinsen gefletscht. Jamie starrte es verständnislos an, schlürfte seinen Kaffee und ließ die Kühlschranktür zufallen.

Von der Küche ins Wohnzimmer. Sein Blick schweifte über ein Schlachtfeld und blieb an der Wand hängen, an die jemand mit Schokoladeneis das Wort POLITSCHWEINE geschmiert hatte. Das kam ihm irgendwie bekannt vor, und nach kurzem Nachdenken erinnerte er sich, dass die Manson-Sippe diese Botschaft am Ort des Massakers hinterlassen hatte – geschrieben mit dem Blut ihrer Opfer. Vom Deckenventilator hing ein dünner Strick mit einer Henkerschlinge geknüpft, in der ein kleiner Teddybär baumelte. In seinem Hinterteil klaffte ein Loch, aus dem ein Stück Papier ragte. Jamie zog es heraus und las die Blockschrift, mit Wachsmalkreide geschrieben: LEBE WOL, DU KRAUSAME WELD! Auf dem Boden waren Plastik- und Drahtstücke, die Jamie als Fragmente des zertrümmerten Telefons identifizierte, zu Buchstaben zusammengesetzt: ER IS NICH DA, entzifferte er und stellte distanziert fest, dass diese Art von Vandalismus eine gewisse Geduld und Sorgfalt erforderte, als wolle sie einen bewussten Gegensatz zu den wilden Gewaltausbrüchen ringsum schaffen. Die einzelnen Aktionen verrieten eine geradezu künstlerische Hingabe.

Er hob die Tasse mit ruhiger Hand an die Lippen. Ein kleiner roter Gegenstand neben dem zertrümmerten Fernseher fiel ihm auf. Er hielt ihn erst für einen Gummiball und bückte sich nun, um ihn aufzuheben. Das Ding war an

einem weißen Plastikband befestigt – eine Pappnase. Er nahm sie zwischen Daumen und Zeigefinger und ließ sie einen Moment lang an ihrem Band hin und her schaukeln, ehe er sie zurück auf den Trümmerhaufen warf.

Etwa um die gleiche Zeit drang ein Schluchzen aus einem der Zimmer an sein Ohr. Langsam ging er darauf zu. Im Korridor splitterte und knirschte Glas und Kunststoff unter seinen Füßen. Vorbei an der Tür von Marshall, der immer wieder Junkies anschleppte. Vorbei an der Tür von Nathaniel, der schon mal das Geld für die Strom- und Wasserrechnung unterschlug. Stille in beiden Räumen – das Schniefen kam aus Steves Zimmer. Die Tür stand offen, das Licht war ausgeknipst. Jamie blieb auf der Schwelle stehen und nippte an seinem Kaffee. Das Weinen verstummte, aber Steve atmete stoßweise und wurde immer wieder von Schluchzen geschüttelt. Schließlich wisperte er: »Jamie?«

»Steve«, entgegnete Jamie wie von weit entfernt, »was geht hier vor? Weshalb ist das Haus ... Weshalb ist dieses verdammte Haus nur noch ein *Trümmerhaufen*?«

Irgendwo draußen heulte eine Polizeisirene. Nach einer Weile verlor sich das Wimmern in der Ferne. Jamie sah, wie sich Steves dunkle Silhouette auf dem Bett bewegte. »Ich weiß nicht«, erwiderte er nach einer langen Pause. »Diese Typen tauchten plötzlich auf ... und ich weiß nicht mehr genau ... einiges davon ... einiges davon geht wohl auf meine Kappe, weil sie mich gezwungen haben ...«

Jamie blinzelte. »Ein paar Typen tauchten plötzlich auf? Mann, Steve! Geht's vielleicht ein bisschen genauer? Was

für Typen?« Tief im Innern kannte er die Antwort. Die Clownnase war ja ein ziemlich plumper Hinweis. Jamie trieb so etwas wie ein mutwilliges Spiel, um sich an einen vernünftigeren Grund klammern zu können. Er wollte einfach, dass Steve für das hier verantwortlich war.

Steve klappte erneut zusammen. Jamie nahm an, er hatte die Bedrohung irgendwie gespürt und rasch wachsen sehen ... Politschweine, pah! So was schmierte man doch nicht mit Eiskrem an die Wände! Jamie tat einen Schritt in das dunkle Zimmer. Steve warf sich auf der Matratze herum, dass die Bettfedern knarzten. Jamie tastete nach dem Lichtschalter. »Nein, nicht ...«, stöhnte Steve.

Im Zimmer wurde es hell. Fettige Schminke in allen Farben des Regenbogens bedeckte Steves rundes Gesicht. Jemand hatte mit Lippenstift ein breites rotes Lächeln um seinen Mund gekleistert. Haare und Kopfhaut waren weiß überspachtelt. Tränen hatten Rillen und Furchen in die schauerliche Bemalung gepflügt. Steve trug ein Hemd mit einem grellen Blumenmuster und weißen Rüschenmanschetten, und um seinen Hals hing eine rote Pappnase. Das Zimmer sah genauso aus wie der Rest des Hauses. Steves Lavalampe hatte ihr Leben ausgehaucht. Aus seiner Stereoanlage hingen die Eingeweide. Der halbe Fußboden war mit schwarzen Strichen übersät, Brandspuren, die an die Narben, von einer Peitsche verursacht, erinnerten.

Jamie ließ die Tasse fallen. Sie zerschellte. Heißer Kaffee spritzte auf seine Schuhe. »Steve?«, wisperte er.

»Diese Typen«, stieß Steve mühsam hervor. »Sie kamen hier rein und ... hielten mich einfach fest und ... beschmier-

ten mich mit dem Zeug da. Ich schätze, das waren Freunde von Marshall. Drogendealer oder so. Vielleicht schuldet er ihnen Geld oder sonst was, und sie drangen hier ein, um es ihm mal richtig zu geben. Sie waren ... als Clowns maskiert.«

Natürlich waren sie das. Jamie ging in die Hocke. Er hatte plötzlich Kopfschmerzen. »Wie viele?«, fragte er.

»Drei, glaube ich. Sie fingen unten an. Ich hörte den Krach und das Splittern von Glas ... Ich dachte schon, du wärest durchgedreht, und ging runter, um dich ruhigzustellen, verstehst du? Da packte mich der Dürre und ...« Steve deutete mit einer fahrigen Geste auf sein Gesicht. »Außerdem waren noch zwei andere da. Einer von ihnen sagte andauernd: *Das is nich lustig, das is nich lustig*. Der andere machte nur so ... so ein unheimliches Geräusch ...«

»Wie ein pfeifender Teekessel«, murmelte Jamie.

Steve schien seine Worte nicht zu hören. »Der Dürre hatte ein Messer und drohte, dass er mich aufschlitzen würde, wenn ich ihnen nicht half, das Haus zu verwüsten. Also hab ich ihnen geholfen.«

»Also hast du ihnen geholfen«, ließ sich Jamies lahmes Echo hören.

Steve warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. »Was blieb mir denn anderes übrig? Die waren zu dritt. Und der Dürre hätte mich aufgeschlitzt, der war richtig drauf aus, echt. Ich musste tun, was sie verlangten. Sie zertrümmerten den Fernseher ...«

»Und diese Schokoeisschrift an der Wand. Wer war das?«

»Der Dürre«, sagte Steve. »Ich weiß nicht, warum er das

gemacht hat. Ich weiß nicht mal, was das heißen soll.«

»Und das Gekotze in der Küche?«

»Das war ich«, flüsterte Steve und putzte sich die Nase mit dem Ärmel. »Aber schon vorher. Ich holte mir was zu trinken, und das kam sofort wieder hoch. Mir war den ganzen Tag schon schlecht.«

Was zu trinken. Jamies Augen fielen auf eine halbvolle Tasse mit kaltem Kaffee auf Steves Nachttisch. Dann starrte er den zerbrochenen Becher zu seinen Füßen an. Eine allmählich abkühlende Kaffeeepfützte breitete sich auf dem Boden aus. Aus der Tiefe arbeitete sich eine schlimme Erinnerung hoch. Er sah sich eine winzige Prise von dem geheimnisvollen Pulver in die Milch kippen, aus Rache für die blockierte Dusche, aus Rache auch für die geklauten Vorräte. Jamie blieb gerade noch Zeit genug für ein grimmes Lächeln, ehe es ihn selbst erwischte. Übelkeit presste ihm den Magen zusammen, als habe ihm jemand einen Schlag versetzt. Das Zeug quoll die Speiseröhre hoch und erreichte die Mundhöhle. Über Trümmer und Scherben stolpernd, sprintete er durch den Korridor und schaffte es mit einer Sekunde Vorsprung zum Küchenausguss. Als es vorbei war, schöpfte er sich mit zitternden Händen kaltes Wasser in den Mund und versuchte den ekelhaften Geschmack loszuwerden. Kleine weiße Lichter tanzten hinter seinen Augen. Er starrte sein Spiegelbild im Küchenfenster an. *Was kommt jetzt als Nächstes?*, fragte er sich.

Als Nächstes kamen die Clowns. Es ergab überhaupt keinen Sinn, aber irgendwie wusste er, dass sie sich auf dem Weg hierher befanden.

Was nicht ganz stimmte, wie sich herausstellte.

Sie waren bereits da.

Jamie stand im Bad und gurgelte mit Zahnpasta, als er ein schwaches Geräusch aus seinem Zimmer unten hörte. Er machte eine Pause und hielt den Kopf schräg, in der Hoffnung, dass er sich getäuscht hatte. Eine halbe Minute verstrich in völliger Stille, dann machten sich die Clowns bemerkbar. Kracks, schürf, murmel, Pfeifkessel, PENG.

Die Laute drangen aus seinem Zimmer. Mit einem Stöhnen rannte er vom Bad in die Küche, rutschte in der Kotzpfütze aus und knallte der Länge nach hin. Das tat weh und war mit Lärm verbunden. Unten geriet die Vernichtungsorgie ins Stocken. Es folgte angespannte Stille, unterbrochen von einer gedämpften Stimme: »Gonko, das is nich *lustig!*« Gleich darauf splitterte Holz.

Jamie rappelte sich hoch und kramte in der Schublade nach einem schönen großen Küchenmesser. Aber alles, was er fand, war ein Nudelholz. Er kam sich ein wenig lächerlich vor, als er mit dem Ding in der Hand durch die Hintertür rumpelte. Dschingis Khan wäre seinen Gegnern nie und nimmer mit einer solchen Waffe zu Leibe gerückt. Am Ende der Hintertreppe blieb er stehen und lauschte. »Gonko, bitte!«, flehte der weinerliche Clown. Gleich darauf hörte Jamie einen gewaltigen Krach, gefolgt von einem leiseren und bedrohlicheren Rauschen, als irgendetwas in Flammen aufging.

Jamie stürmte mit einem angstvollen Wimmern auf sein Zimmer zu. Ein flackernder orangeroter Schein drang

durch die offene Tür. Die drei Clowns standen mit dem Rücken zu ihm. Der Jammerlappen mit den schwarzen Borstenhaaren hob gerade vorsichtig das Kissen von Jamies Bett und wiegte es in den Armen wie ein schlafendes Baby; es sah aus, als versuchte er den Scheißhaufen vor den Flammen zu retten, die über die Bettdecke züngelten. Neben ihm stand Goshy, halb zur Seite gedreht, sodass Jamie sein Profil erkennen konnte. Er zeigte immer noch die stauende Miene eines Kindes, das alles zum ersten Mal sah. Dann tat er noch einen schlurfenden Schritt zur Seite und entdeckte Jamie. Sein Blick bekam etwas durch und durch Berechnendes, während sein Mund stumm auf und zu klappte.

Der dürre Clown drehte sich nun ebenfalls um. Die tanzenden Schatten des Feuers verliehen seinem von scharfen Falten und Linien durchzogenen Gesicht etwas Dämonisches. Er musterte Jamie mit schmalen Augen. »Hallo, mein Freund«, sagte er mit gespielt guter Laune. »Von dir hatten wir eben gerade gesprochen.«

*Wenn Sie weiterlesen wollen:  
Der Thriller »Hölle« von Will Elliott  
ist ab dem 14. August überall erhältlich,  
wo es Bücher gibt.*

# Hölle – Live

**Will Elliott auf Lesereise mit Oliver Rohrbeck.**

**2.9.08 Köln, Gebäude 9**

**3.9.08 Hamburg, Uebel & Gefährlich**

**5.9.08 Berlin, Franz Club**

Karten unter [www.kartenhaus.de](http://www.kartenhaus.de)  
und allen Kartenvorverkaufsstellen



Mitveranstalter:  
Lauscherlounge



**PIPER**

DU HAST ZWEI TAGE,  
UM DIE PRÜFUNG ZU BESTEHEN.  
BESSER, DU BESTEHST SIE,  
SONST MÜSSEN WIR DICH TÖTEN.

*Gonko, der Clown*

»Hölle« –

das preisgekrönte Debüt des  
neuen Shootingstars Will Elliott.  
Eine heimtückische Mischung  
aus Fantasy, Thriller und Horror:  
düster, verflucht raffiniert und  
erschreckend komisch.

